

Vorrede

Es war ein Septembertag vor fünf oder sechs Jahren, ein Septembertag der Provence, und die Winzer kehrten von der Weinlese heim.

Von dem großen, mit zwei Camarguern bespannten Break aus, in dem wir, der Dichter Mistral, der älteste meiner Söhne und ich, in raschem Trabe auf den Expreszug nach Tarascon fuhren, erschien uns dieser Abend göttlich schön, der in seiner blassen Glut mit seinem matten, fahlen, fieberhaften, leidenschaftlichen Licht an ein schönes Frauenangesicht aus der Provence erinnerte.

Kein Lüftchen rührt sich trotz unsrer raschen Fahrt. Der Straße entlang steht starr und steif das spanische Rohr mit seinen flachen, bandförmigen Blättern, und auf all diesen Feldwegen in ihrem schneeigen, fast gespenstischen Weiß, deren unbeweglicher Staub unter den Rädern knirscht, ziehen mit schwarzen – lauter schwarzen – Trauben beladene, zweirädrige Karren daher; – stumm und ernst schreiten die Burschen und Mädchen hinterdrein; alle groß, kräftig und schlank, mit langen Beinen und schwarzen Augen.

Schwarze Augen und schwarze Weinbeeren überall; man sah nichts andres in den Kufen und Bütten, unter den umgekrepelten Filzhüten der Winzer und unter den Kopftüchern, deren Zipfel die Mädchen mit den Zähnen festhielten.

Hier und dort erhebt sich am Wegrand ein Kreuz gegen

den hellen Himmel, das an jedem seiner Arme eine schwere, schwarze, als Weihegeschenk aufgehängte Traube trägt.

»Sieh!« warf Mistral hin und wies gerührt, mit beinahe mütterlich stolzem Lächeln auf diese naiv heidnischen Kundgebungen seines provençalischen Volkes; dann nahm er seine Erzählung wieder auf, eines jener duftigen, goldschimmernden Märchen vom Ufer der Rhône, wie sie der Goethe der Provence ausstreut mit immer offenen Händen, deren eine voll Poesie, und deren andre voll Wirklichkeit ist.

O, der Zauber der Rede, o, die magische Übereinstimmung der Stunde, der Umgebung und der stolzen, ländlichen Sage, die der Dichter vor uns entfaltete während der langen Fahrt auf dem schmalen, zwischen Olivenfeldern und Weinbergen dahinführenden Weg! Wie wohl war es mir zu Mute, wie hell und leicht schien mir das Leben!

Plötzlich umschleierten sich meine Augen, ein Angstgefühl schnürte mir das Herz zusammen. »Vater, wie blaß du bist!« sagte mein Sohn zu mir, und ich fand kaum noch die Kraft, auf das Schloß König Renés zu deuten, dessen vier Türme mir aus dem Hintergrund der Ebene entgegen sahen, und zu flüstern: »Das ist Tarascon!«

Denn wir hatten eine furchtbare Rechnung miteinander auszugleichen, die Tarasconer und ich. Ich wußte, daß sie sehr zornig waren und einen bitteren Groll gegen mich nährten wegen meiner Spässe über ihre Stadt und deren großen Mann, den berühmten, den köstlichen Tartarin. Anonyme Briefe und Drohungen hatten mich oft gewarnt.

»Wenn du jemals nach Tarascon kommst, so hüte dich!« Andre bedrohten mein Haupt mit der Rache des Helden.

»Zittere! Noch hat der alte Löwe Schnabel und Krallen!«
Ein Löwe mit Schnabel – den Teufel auch!

Und noch Schlimmeres: Von einem Gendarmerieobersten des Bezirkes hatte ich erfahren, daß ein Pariser Geschäftsreisender, der sich, sei es aus einfacher Prahlhanserei, oder weil er verhängnisvollerweise ein Namensvetter von mir war, als »Alphonse Daudet« ins Fremdenbuch eingeschrieben hatte, unter der Thür eines Kaffeehauses aufs rohste überfallen und mit einem Bad in der Rhône bedroht worden war, ganz im Sinn der lokalen Überlieferung:

*Dé brin o dé bran
Cabussaran
Dou fenestroun
De Tarascoun
Dedins lou Rose.**

Es ist dies ein altes Couplet aus dem Jahr 93, das in dieser Gegend noch immer gesungen wird und seine bedeutsame Erklärung in manchem düsteren Drama findet, dessen Zeugen König Renés Türme damals waren.

Da ich nun durchaus nicht danach verlangte, von den Turmzinnen Tarascons herab kopfüber ins Wasser zu stürzen, hatte ich es bisher auf meinen Reisen in den Süden immer vermieden, diese gute Stadt zu berühren. Und nun hatte mich diesmal ein böses Geschick, der Wunsch, meinen lieben Mistral zu umarmen, und die Unmöglichkeit, den Eilzug anderswo zu erreichen, in den Rachen des Löwen »mit dem Schnabel« geführt.

Wenn ich es schließlich nur mit Tartarin allein zu thun

* Aus freiem Willen | Oder gezwungen | Müssen sie wagen | Ohne zu klagen | Den Sprung vom Balkon | Zu Tarascon | Hinab in die Rhôn'! Anm. d. Übers.

gehabt hätte! Ein Zweikampf Mann gegen Mann, ein Duell auf vergiftete Pfeile unter den Bäumen der »Promenade« hätten mir weiter keine Angst eingeflößt. Aber der Zorn eines ganzen Volkes und die Rhône, diese unermeßliche Rhône! ...

Ach, das Dasein eines Romandichters ist nicht immer rosig ...

Seltsam. Je mehr wir uns der Stadt näherten, desto leerer wurden die Wege, desto seltner die Winzerkarren. Bald lag nur noch die leere, weiße Landstraße vor uns und über der weiten Landschaft ringsum die Totenstille der Wüste.

»Das ist sonderbar,« sagte Mistral ganz leise und etwas bedrückt, »man könnte glauben, es sei Sonntag.«

»Wenn es Sonntag wäre, würden wir die Glocken läuten hören,« entgegnete mein Sohn ebenso leise; denn die Stille, die über der Stadt und deren Umkreis lag, hatte etwas Beängstigendes. Nichts, nicht der Ton einer Glocke, nicht ein Schrei, nicht einmal das Geräusch einer Stellmacherei, das in der vibrierenden Luft des Südens so hell erklingt, war zu vernehmen.

Und doch standen hier am Ende der Landstraße die ersten Häuser der Vorstadt: eine Ölmühle und das frisch verputzte Octroihäuschen.

Unser Staunen war groß, als wir bei der Einfahrt in diese lange, steinige Straße diese ganz verlassen fanden: Thüren und Fenster verschlossen, weder Hund noch Katze, keine Kinder und keine Hühner, niemand, gar niemand! Die rauchgeschwärzte Thüre des Hufschmiedes war der beiden Räder beraubt, die sonst zu ihren Seiten aufgepflanzt waren; die großen Drellvorhänge, mit denen für gewöhnlich die tarasconischen Hauseingänge vor den Fliegen geschützt wurden, eingezogen, verschwunden

wie diese Fliegen selbst und wie der köstliche Qualm von Knoblauchsuppe, der zu dieser Stunde allen Küchen hätte entströmen sollen.

Tarascon, das nicht nach Knoblauch roch – kann man sich so was vorstellen! Mistral und ich sahen einander erschrocken an und hatten wahrhaftig Grund genug dazu. Auf das Gebrüll einer wahnwitzigen Volksmenge gefaßt sein, und dann plötzlich von der Totenstille eines Pompeji empfangen werden!

In der Stadt, in der unsren Augen seit unsrer frühesten Jugend jedes Haus, jeder Laden vertraut war, mußte diese Verlassenheit noch viel packender wirken. Geschlossen die Bézuquetsche Apotheke auf der Placette, geschlossen auch der Costecaldesche Waffenladen und der um seiner Karamellen willen berühmte Rébuffatsche Zuckerbäckerladen. Verschwunden die Tafel am Hause des Notars Cambalalette und das auf Leinwand gemalte Schild des Marie Joseph Spiridion Excourbaniès, der Arleser Würste fabrizierte; denn die Arleser Würste werden in Tarascon verfertigt, auf welche große historische Ungerechtigkeit ich im Vorübergehen aufmerksam machen möchte.

Aber was nur aus den Tarasconern geworden war? Unser Break rollte den Corso entlang in dem linden Schatten der Platanen, deren glatte, weiße Stämme in regelmäßigen Abständen gen Himmel strebten; hier sang keine Cikade mehr, auch die Cikaden waren fortgeflogen! Und vor dem Hause Tartarins, das mit verschlossenen Fensterläden so blind und stumm dalag wie seine Nachbarn, da stand an der niedern Mauer des berühmten Gärtchens keine Wichseschachtel und kein kleiner Schuhputzer mehr, der rief: »Wichsen gefällig, Herr?«

Einer von uns sagte: »Vielleicht ist die Cholera hier.«

Wenn nämlich in Tarascon eine Epidemie ausbricht, so ziehen die Einwohner aus und kampieren in beträchtlicher Entfernung von der Stadt unter Zelten, bis die Gefahr der Ansteckung vorüber ist.

Bei dem Wort Cholera, bei dem alle Provençalen von einer unbändigen Angst erfüllt werden, trieb der Kutscher die Pferde kräftig an, und wenige Minuten später hielten wir an der Treppe zum Bahnhof, der oben in gleicher Höhe mit dem großen, die Stadt beherrschenden Viadukte steht.

Hier trafen wir wieder Leben, menschliche Stimmen und Gesichter. Auf den sich kreuzenden Schienengeleisen fuhren fortwährend Züge nach beiden Richtungen, hielten an, während Thüren klappten und die üblichen Rufe ertönten: »Tarascon, fünf Minuten Aufenthalt ... Wagenwechsel nach Nîmes, Montpellier, Cette ...«

Sofort eilte Mistral auf den Aufsichtsbeamten zu, einen alten Staatsdiener, der seinen Bahnhof seit fünfunddreißig Jahren nicht verlassen hat.

»Nun, Freund Picard ... was ist denn das mit den Tarasconern? Wo sind sie? Was habt ihr denn mit ihnen angefangen?«

Der andre, ganz überrascht von unsrem Staunen, entgegnete: »Wie! ... Sie wissen es nicht? ... Aber wo kommen Sie denn her? ... Lesen Sie denn gar nichts? ... Sie haben sie doch genügend angepriesen, ihre Insel Port Tarascon. Nun ja, mein Bester ... fort sind sie, die Tarasconer ... fort, um eine Kolonie zu gründen, – den berühmten Tartarin an der Spitze ... Und alles haben sie mitgenommen, haben sie fortgeschafft, selbst die ›Tarasque‹*.«

* Ein Wahrzeichen der Stadt in Form eines Drachens, der in Tarascon bei gewissen Festen umhergefahren wird. Anm. d. Übers.

Er unterbrach sich um einige Befehle zu geben, und eilte dem Geleise entlang, während wir zu unsren Füßen die großen und kleinen Schloß- und Kirchtürme der verlassenen Stadt, von der untergehenden Sonne beleuchtet, emporragen sahen und die alten Wälle betrachteten, denen die Sonne eine prächtige Butterteigfarbe lieh, so daß man nicht umhin konnte, an eine knusperige Schnepfenpastete zu denken, von der nur noch die Kruste übrig geblieben ist.

»Nun sagen Sie aber einmal, Herr Picard, wann ist denn diese Auswanderung erfolgt?« fragte Mistral den Beamten, der mit seinem freundlichen Lächeln auf uns zukam und sich über die fortgezogenen Tarasconer weiter keine Sorge zu machen schien.

»Vor einem halben Jahr.«

»Und hat man keine Nachricht von ihnen?«

»Gar keine.«

O weh! Bald nachher erhielten wir so viele genaue, ausführliche Nachrichten, daß ich mir gestatten darf, den Auszug dieses tapfren kleinen Volkes unter der Führung seines Helden und die Mißgeschicke, von denen es heimgesucht wurde, zu erzählen.

Pascal hat gesagt: »Man braucht das Angenehme und die Wirklichkeit, aber auch das Angenehme muß wahr sein.« Ich habe mich bemüht, in der Geschichte von Port Tarascon seiner Vorschrift nachzukommen.

Meine Erzählung beruht auf Wahrheit und ist aus den Briefen der Auswanderer, den »Erinnerungen« des jugendlichen Sekretärs Tartarins und den der GAZETTE DES TRIBUNAUX entnommenen Zeugenaussagen zusammengestellt.

Sollte man auch hier oder dort einer etwas allzutollen

Tarasconnade begegnen, so soll mich gleich das Mäusle beißen, wenn ich sie erfunden habe!*

* Siehe die Zeitungen von vor zwölf Jahren über den Prozeß des »Neuen Frankreich« und der Kolonie Port Breton, sowie das interessante von Doktor Baudouin, dem Arzt der Expedition, bei Dreyfuß herausgegebene Buch. **Der Verfasser.**

ERSTES BUCH.

Erstes Kapitel.

KLAGEN DER TARASCONER ÜBER DEN STAND DER DINGE. – DIE OCHSEN, DIE WEISSEN BRÜDER. – EIN TARASCONER IM PARADIES. – BELAGERUNG UND ÜBERGABE DER ABTEI PAMPÉRIGOUSTE

»Franquebalme, mein Lieber ... ich bin mit Frankreich nicht zufrieden! ... Unsere Regierung bringt uns vollends um alles!«

Diese denkwürdigen Worte, von Tartarin eines Abends am Kamin des Casinos mit dem Ton und der Gebärde ausgesprochen, die man sich denken kann, faßten alles zusammen, was man in Tarascon-sur-Rhône zwei oder drei Monate vor der Auswanderung dachte und sagte. Der Tarasconer kümmert sich im allgemeinen nicht um Politik: von Natur träge, ist er gleichgültig gegen alles, was kein lokales Interesse für ihn hat, und hält, wie er zu sagen pflegt, am STAND DER DINGE fest. Nichtsdestoweniger warf man dem STAND DER DINGE seit einiger Zeit eine ganze Menge Dinge vor.

»Unsere Regierenden bringen uns vollends um alles,« sagte Tartarin.

Unter diesem »Alles« war in erster Linie das Verbot der Stiergefichte zu verstehen.

Gewiß ist die Geschichte jenes Tarasconers allgemein bekannt, der als schlechter Christ und Taugenichts ersten Ranges nach seinem Tod durch Überrumpelung ins Paradies gelangt war, während ihm der heilige Petrus einen Augenblick den Rücken gekehrt hatte, und trotz aller Bitten des himmlischen Pförtners nicht mehr hinausgehen wollte. Was that dann der große heilige Petrus?

Er schickte einen ganzen Flug Engel vor den Himmel hinaus und hieß sie aus Leibeskräften rufen: »Da! da! ... die Ochsen! ... da! da! ... die Ochsen! ...« wie man es bei den tarasconischen Stiergefichten schrie. Die Züge des Spitzbuben hellten sich auf, als er dies hörte: »Ihr habt hier also auch Stiergefichte, heiliger Petrus?«

»Stiergefichte? ... Das will ich meinen! ... Und zwar prächtige, mein guter Freund.«

»Wo denn? ... Wo finden sie denn statt?«

»Vor dem Paradies ... da gibt's Platz genug, wie du dir denken kannst.«

Der Tarasconer stürzt alsbald hinaus, um zuzusehen, und die Pforten des Himmels schließen sich für immer hinter ihm.

Wenn ich hier an diese Legende erinnere, die so alt ist wie die Bänke auf der »Promenade«, so geschieht es nur, um die Leidenschaft der Bewohner Tarascons für die Stiergefichte und den Zorn anzudeuten, mit dem sie deren Verbot aufgenommen hatten.

Darauf folgte der Befehl, die Weißen Brüder auszuweisen und ihr hübsches Kloster Pampérigouste zu schließen, das auf einem von Thymian und Lavendel grauschimmernden Hügelchen thront. Schon seit Jahrhunderten

steht es dort vor den Thoren der Stadt, von der aus man zwischen den Fichten hindurch die ausgezackten Zinnen der Türmchen erblickt, deren Glockenklänge sich in der hellen Morgenluft mit dem Gesang der Lerche, und in der Abenddämmerung mit dem traurigen Ruf der Brachschnepfen vermischen.

Die Tarasconer liebten sie sehr, ihre guten, sanften, harmlosen Weißen Brüder, die es so vortrefflich verstanden, aus den würzigen Kräutern, mit denen der kleine Berg übersät ist, ein treffliches Elixir zu bereiten. Außerdem liebten sie die frommen Väter auch wegen ihrer Schwalbenpasteten und ihrer köstlichen Quittenkrapfen, *pain-pôires* oder *pan-péri* genannt, die aus einer in goldgelber feiner Kruste eingebackenen Quittenbirne bestanden, und denen das Kloster seinen Namen *Pampérigouste* oder *Pan-périgousto* verdankt.

Als den Brüdern der offizielle Ausweisungsbefehl übersandt wurde, und diese sich weigerten, ihre Klöster zu verlassen, schlossen sich fünfzehnhundert bis zweitausend Tarasconer, Leute aus dem Volk, Packträger, Schuhputzer, Spanier, kurz, was wir »Raupentum« nennen, mit den guten Mönchen in *Pampérigouste* ein.

Die tarasconische Bürgerschaft, die Herren vom Kasino, Tartarin voran, beabsichtigten ebenfalls die heilige Sache zu unterstützen. Sie schwankten keinen Augenblick. Aber man stürzt sich doch nicht ohne alle und jede Vorbereitung in ein solches Unternehmen. Den »Raupen« stand es besser an, so kopflos vorzugehen.

Vor allem brauchte man Kostüme. Sie wurden bestellt: prächtige Kostüme, wie sie einst die Kreuzfahrer trugen, lange, schwarze Gewänder mit einem großen, weißen Kreuz auf der Brust und überall, vorne und hinten, ge-

kreuzte Totenbeine in Soutachestickerei. Die Stickerei namentlich kostete viel Zeit.

Bis alles fertig wurde, war das Kloster schon eingeschlossen. Die Truppen, im Feld und auf den steinigten Abhängen des kleinen Hügels gelagert, umschlossen es in dreifachem Kreis.

Inmitten des Thymians und des Lavendels machten die roten Hosen der Soldaten von weitem ganz den Eindruck von plötzlich aufgegangenen roten Mohnblüten.

Reiterpatrouillen, den Karabiner am Schenkel, das Revolverfutteral im Gürtel, die Säbelscheide an die Flanken des Pferdes schlagend, konnte man allerorten begegnen.

Allein diese Machtentfaltung vermochte den kühnen Tartarin nicht aufzuhalten, der, wie auch der größte Teil der Kasinoherren, entschlossen war, durchzubrechen.

Im Gänsemarsch, auf Händen und Füßen kriechend, alle Vorsichtsmaßregeln und sämtliche klassische Listen der Wilden Fenimore Coopers gebrauchend, gelang es ihnen, durch die Linien der Blockade, an den Reihen der schlafumfangenen Zelte entlang zu kriechen und die Schildwachen und Patrouillen zu umgehen, wobei sie sich durch unvollkommene Nachahmung eines Vogelschreis gegenseitig auf besonders gefährliche Stellen aufmerksam machten.

Es gehörte wirklich nicht wenig Mut dazu, in diesen taghellen Nächten ein solches Abenteuer zu wagen! Allerdings muß aber auch gesagt werden, daß es im Interesse der Belagerer lag, möglichst viele Leute hinein gelangen zu lassen.

Man wollte nämlich die Abtei lieber aushungern, als mit Gewalt nehmen. Deshalb drehten die Soldaten gerne den Kopf nach der andern Seite, wenn sie im Monden- und Sternenscheine diese Schatten dahinhuschen sahen.

Mehr als ein Offizier, der im Kasino seinen Absinth in Gesellschaft des berühmten Löwentöters getrunken hatte, erkannte diesen trotz seiner Verkleidung von weitem und begrüßte ihn durch den vertraulichen Zuruf: »Gute Nacht, Herr Tartarin!«

Einmal an Ort und Stelle, organisierte Tartarin die Verteidigung.

Dieser Tausendsassa hatte alles gelesen, was je über Belagerungen und Blockaden geschrieben worden ist. Er formierte die Tarasconer in Landwehrbrigaden unter dem Oberbefehl des tapferen Obersten Bravida, und ließ sie, von den Erinnerungen an Sebastopol und Plewna erfüllt, Erde aufwerfen, sehr viel Erde, und umgab die Abtei mit Wällen, Gräben und Befestigungen aller Art, deren Kreise sich immer enger zogen, so daß die Belagerten hinter ihren Verteidigungswerken zur Freude der Belagerer wie eingemauert waren.

In dem zur Festung umgewandelten Kloster wurde, wie es sich gebührt, wenn der Belagerungszustand erklärt ist, militärische Disziplin eingeführt. Alles wurde nach Trommelwirbeln und Trompetensignalen ausgeführt.

Beim Tagesanbruch, zur Reveille, wirbelte die Trommel durch die Höfe, die Gänge und die Hallen des Klosters. Man trompetete von morgens bis abends; gebieterische, kurze, tiefe Trompetenstöße riefen mit Tara-ta zu den Gebeten; mit Tara-ta-ta galten sie dem Bruder Säckelmeister und mit Tara-ta-ta-ta dem Bruder Küchenmeister. Man blies zum Angelus, zur Frühmette und zur Complete. Es war beschämend für die Armee der Belagerer, die im freien Feld bedeutend weniger Spektakel machte, während sich da oben auf dem Gipfel des kleinen Hügels, hinter den feinen kunstvollen Zinnen der Klosterfestung Trompeten-

geschmetter und Trommelwirbel mit Glockenklingen zu stolzem Getöse vereinten und einen lustigen, halb kriegerischen, halb kirchlichen Sang als Siegesverheißung in alle vier Winde schickten.

Zum Kuckuck! Die Belagerer konnten sich aber auch in ihrer Aufstellung mühelos verproviantieren und lebten alle Tage herrlich und in Freuden. Die Provence ist ein Land der Genüsse und bringt alle möglichen guten Sachen hervor: helle, goldne Weine, Bratwürste und Arleserwürstchen, köstliche Melonen, saftige Kürbisse, Nußmandelbrot von Montélimar; und all dies kam den Truppen der Regierung zu gute, während kein Krümchen und kein Tröpfchen in die blockierte Abtei gelangte.

So kam es, daß einerseits die Soldaten, die nie so schwelgerisch gelebt hatten, so dick wurden, daß ihre Uniformen beinahe platzten, und daß die Pferde glänzende, wohlgenährte Rücken zeigten, während andererseits, o weh! die armen Tarasconer und besonders die »Raupen«, die, überangestrengt, spät zu Bett und früh auf den Beinen, ständig in Bewegung gehalten wurden und von morgens bis abends bei Sonnenglut und Fackelschein Erde graben und schaufeln mußten, immer mehr abmagerten und so zusammenschumpften, daß es ein Jammer war.

Dazu kam noch, daß die Vorräte der guten Väter sich erschöpften; Schwalbenpasteten und Quittenkrapfen gingen zu Ende.

Konnte man noch lange aushalten?

Dies war die Frage, die auf den Wällen und auf den infolge der Trockenheit berstenden Erdverschanzungen tagtäglich erörtert wurde.

»Diese Feiglinge, die nicht angreifen!« sagten die von Tarascon und schüttelten die Fäuste nach den Rothosen,

die im Schatten der Fichten der Länge nach im Grase lagen. Allein der Gedanke, daß sie zuerst angreifen könnten, kam ihnen nicht, so sehr war dies kleine Volk vom Selbst-erhaltungstrieb beseelt.

Ein einziges Mal sprach Excourbaniès, ein Hitzkopf, davon, die Mönche voran einen Massenausfall zu unternehmen und diese Söldlinge zu vernichten.

Tartarin zuckte seine breiten Schultern und antwortete nur das eine Wort: »Kindskopf!«

Dann faßte er den aufbrausenden Excourbaniès unter dem Arm, zog ihn auf den Außenwall hinauf und wies mit einer großartigen Bewegung auf die Soldaten, die den Hügel terrassenförmig besetzt hielten, und auf die an allen Wegen aufgepflanzten Schildwachen.

»Ja oder nein, sind wir die Belagerten, oder sind wir's nicht? ... Haben wir den Sturm zu wagen?«

Beifälliges Gemurmel ertönte ringsum: »Offenbar... er hat recht ... An ihnen ist es, den Anfang zu machen, da sie uns belagern ...«

Und wieder einmal sah man, daß niemand in der Kriegsführung so erfahren war wie Tartarin.

Immerhin mußte aber ein Entschluß gefaßt werden.

Eines Tages versammelte sich der Konvent in dem großen, von hohen Fenstern erhellten Kapitelsaal mit seinen geschnitzten Vertäfelungen, und der Bruder Küchenmeister erstattete Bericht über die Hilfsmittel der Festung. Aufrecht und schweigend saßen sämtliche Weißen Brüder auf ihren »Stützen«, Halbsitze von heuchlerischer Form, auf denen man sitzen konnte, während es aussah, als ob man stehe, und hörten ihm zu. Kläglicher Bericht des Bruders Küchenmeister!

Was hatten sie seit Beginn der Belagerung nicht alles

verzehrt, diese Tarasconer! Schwalbenpasteten so und so viel Hundert, Quittenkrapfen so und so viel Tausend, und so viel von diesem und so viel von jenem! Von all den Dingen, die er aufzählte, mit denen man anfangs so gut versehen gewesen, war nur noch ganz wenig übrig, so wenig, daß man ebensogut sagen konnte – gar nichts mehr.

Mit langen Gesichtern sahen die Hochwürdigen einander an und waren ganz einig darüber, daß sie mit all diesen Vorräten einem Feind gegenüber, der die Sache nicht aufs äußerste zu treiben entschlossen war, jahrelang hätten aushalten können, ohne an irgend etwas Mangel zu leiden, wenn man ihnen nur nicht zu Hilfe gekommen wäre. Der Bruder Küchenmeister las mit eintöniger, schmerz erfüllter Stimme weiter, bis er durch Geschrei von außen unterbrochen wurde.

Die Thür des Saales öffnet sich mit Getöse und Tartarin erscheint, ein ergriffener, tragischer Tartarin, mit rotem Gesicht und über das weiße Kreuz seines Kostümes herniederwallendem Bart. Seines Schwertes Spitze neigt sich grüßend vor dem Prior, der sich kerzengerade auf seiner »Stütze« hält, und vor jedem einzelnen der Brüder, dann beginnt er ernst:

»Herr Prior, ich kann meine Mannschaft nicht mehr halten ... Sie stirbt vor Hunger ... Alle Cisternen sind leer. Der Augenblick ist gekommen, wo wir die Festung übergeben oder uns unter ihren Trümmern begraben müssen.«

Was er zwar nicht sagte, was aber auch seine Bedeutung hatte, das war, daß er seit vierzehn Tagen seiner Frühstücksschokolade beraubt war, die ihm nun in jedem Traum erschien, fett, dampfend, ölig, in Begleitung eines Glases frischen, krystallhellen Wassers an Stelle des halbsalzigen Cisternenwassers, mit dem er sich nun begnügen mußte.

Sofort stand die ganze Versammlung auf ihren Füßen und drückte in einem wirren Durcheinander von Stimmen, denn alle sprachen zumal einstimmig die Meinung aus: »Übergeben ... man muß die Festung übergeben!« Nur der Bruder Bataillet, ein ganz übertriebener Mann, schlug vor, das Kloster mit dem vorhandenen Pulver in die Luft zu sprengen und selbst in Brand zu stecken.

Allein man hörte nicht auf ihn, und als die Nacht gekommen war, verließen die Mönche und die Bürgerwehr, von Excourbaniès, Bravida, Tartarin und einem Stab von Kasinoherren gefolgt, kurz alle Verteidiger von Pampérigouste ohne Sang und Klang das Kloster, in dessen Thüren sie sämtliche Schlüssel stecken ließen, und zogen im hellen Mondenschein, unter den wohlwollenden Blicken der feindlichen Schildwachen, den Hügel hinab.

Diese denkwürdige Verteidigung der Abtei gereichte Tartarin zu höchster Ehre, allein die Besetzung des Klosters der Weißen Brüder durch die Truppen erregte finsternen Groll in den Herzen der Tarasconer.

Zweites Kapitel.

**DIE APOTHEKE AUF DER PLACETTE. – ERSCHEINUNG
EINES MANNES AUS DEM NORDEN. – »ES IST DER
WILLE GOTTES, HERR HERZOG!« – EIN PARADIES
JENSEITS DES OCEANS.**

Einige Zeit nach der Schließung des Klosters schöpfte der Apotheker Bézuquet eines Abends in Gesellschaft seines Lehrlings Pascalon und des hochwürdigen Vaters Bataillet frische Luft vor seiner Thür.